

Editorial

Textkompetenz ist aus diversen Gründen zu einem aktuell sehr intensiv diskutierten Begriff für die Sprachdidaktik geworden. In einigen Lesarten wurde (und wird) sie immer noch mit Lesekompetenz gleichgesetzt, während es vor allem durch die Diskussion von *literacy*-Konzepten mittlerweile unumgänglich ist, von einer ganzheitlichen Kompetenz zu sprechen, die a) Lesen und Schreiben zusammen denkt und für den Unterricht zusammen gestaltet und b) nicht alleine Detailkompetenzen abarbeiten soll, sondern den Umgang mit Texten als *ganzheitliche Handlungskompetenz* versteht. Insofern muss man von einer literalen Kompetenz im weitesten Sinn ausgehen, unter der man die Fähigkeit verstehen kann, Texte (geschriebene, aber auch gesprochene) zu verwenden: für das eigene Lernen, für das Verständnis von fachlich und gesellschaftlich relevanten Zusammenhängen und Diskursen und für die Teilnahme an diesen Diskursen. Das bedeutet konsequenterweise, Lesekompetenz und Schreibkompetenz nicht allein über Könnenserwartungen zu thematisieren, sondern über die Prozesse, in denen sie erlernt bzw. vermittelt werden können, da Kompetenzen schließlich nur prozesshaft realisiert werden können.

Vor diesem Hintergrund ist der in diesem Heft bearbeitete Begriff von Textkompetenz sehr breit angelegt:

Jürgen Struger unternimmt in seinem Grundsatzbeitrag eine Begriffsschärfung: Unterschiedliche Teilkompetenzen, die in Wechselwirkung zueinander stehen, sind für das Erlangen von Textkompetenz notwendig und bedingen, dass Lesen und Schreiben nicht isoliert voneinander gesehen werden. *Ulf Abraham* beleuchtet den Begriff Textkompetenz zunächst vom Lesen ausgehend und definiert ihn global als Notwendigkeit in einer von Schriftlichkeit geprägten Welt, bevor er beschreibt, wodurch SchülerInnen in der Schriftkultur handlungsfähig werden.

Einen Paradigmenwechsel in der Bildungslandschaft ortet *Peter Bekes* und stellt die Frage nach den didaktischen und methodischen Möglichkeiten, die sich daraus für Lehrkräfte ergeben. Anhand der Darstellung einer geschlossenen Lerneinheit mit zwei Kürzestgeschichten von Peter Bichsel zeigt Bekes, wie literarisches Lernen auf vielen Ebenen ermöglicht werden kann. *Sabine Fuchs* richtet den Blick auf kreative Wege im Umgang mit Literatur, die literarische Kompetenzen ebenso fördern wie Textkompetenzen im weiteren Sinn. Ihre Ausführungen illustriert sie anschaulich anhand des hybriden Textes eines vielschichtigen und von den LeserInnen individuell zu enträtselnden Bilderbuches. Eine neue Perspektive, nämlich die der Naturwissenschaften, bringt *Christa Koenne* ins Spiel. Sie hinterfragt in ihrem Beitrag, ob man Chemie lesen bzw. in einem nächsten Schritt auch schreiben kann. Mithilfe von Praxisbeispielen zeigt sie, wie sich das Verständnis von Chemie durch Schreiben sichtbar machen lässt.

Helga Strommer befasst sich mit der Anforderung an Schreibende, im Alltag

kooperativ Texte verfassen zu müssen, und ortet ein grobes Missverhältnis in der schulischen Schreibvorbereitung. Sie sieht im integrativen Schreibunterricht, der einerseits Lesen, Schreiben und Sprechen verknüpft und andererseits kooperatives Schreiben fördert, die Möglichkeit, die Schreibkompetenzen der SchülerInnen zu erhöhen und sie besser auf die Anforderungen im Alltag vorzubereiten. Einblick in den Einsatz von Wikis im schulischen Alltag gewährt *Nadine Ansket*. Sie stellt in ihrem Praxisbeitrag die Potentiale, die in computergestützter Teamarbeit mit Wikis liegen, dar und beschreibt ein Unterrichtsprojekt zum Thema »Hypertextgeschichten«. *Helga Längauer-Hohengafner* unterstreicht die Bedeutung einer gut entwickelten Überarbeitungskompetenz für einen gelingenden Schreibprozess und stellt unterschiedliche Überarbeitungsverfahren vor.

Wie man mit Hilfe von authentischen Lernarrangements Schreib- und Lesekompetenz ineinandergreifend entwickeln kann und dabei sowohl auf aktuelle Anforderungen im schulischen und beruflichen Alltag als auch auf institutionalisierte Prüfungen vorbereiten kann, legt *Gerd Bräuer* dar. Er unterstreicht die Bedeutung authentischer Lernaufgaben, deren persönlicher Gebrauchswert von der Übertragbarkeit des Gelernten abhängt. In der Folge beschreibt er, wie Schreibende »Literacy Management« in Schule, Studium und Berufsausbildung aufbauen können. Einer in der LehrerInnenaus- und fortbildung typischen Textsorte widmet sich *Erich Perschon*: der Reflexion. Anhand von Beispielen aus einem Hochschullehrgang veranschaulicht er die zwei Funktionen von Reflexionen: als

Sichtbarmachung der inhaltlichen Kompetenz der Schreibenden und als Leistungsnachweis. Mit dem veränderten Prüfungsformat der schriftlichen Reife- und Diplomprüfung und sich daraus ergebenden Implikationen für den Deutschunterricht nicht erst der Oberstufe beschäftigt sich *Helga Längauer-Hohengafner* in ihrem zweiten Beitrag. Anhand einer Überprüfungsaufgabe für den Kompetenzbereich Schreiben (8. Schulstufe) zeigt sie die Vernetzung der Kompetenzbereiche Lesen und Schreiben auf und stellt Überlegungen zur Leistungsbeurteilung an.

Eine weitere Facette zeigt die mitunter sehr emotionale »Debatte« rund um die Anforderungen der neuen teils zentrierten schriftlichen Reifeprüfung im Magazinteil.

Das vorliegende *ide*-Heft versammelt Zugänge zu Textkompetenz aus vielen Perspektiven, kann aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Deshalb sei auf die von *Sabrina Miskensky* erstellte umfassende Bibliographie verwiesen.

Wir wünschen eine anregende und inspirierende Lektüre!

JÜRGEN STRUGER
ELFFRIEDE WITSCHEL

JÜRGEN STRUGER ist Assistenzprofessor am Institut für Deutschdidaktik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt im Bereich Sprachdidaktik.
E-Mail: juergen.struger@aau.at

ELFFRIEDE WITSCHEL ist AHS-Lehrerin für Deutsch und Englisch, Mitarbeiterin an der PH Kärnten im Bereich der LehrerInnenaus- und -fortbildung Deutsch in der Sekundarstufe.
E-Mail: elfriede.witschel@ph-kaernten.ac.at